9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1979/80

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

9.

AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 24. Mai 1980, 20.00 Uhr
Sonntag, den 25. Mai 1980, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Rainer Kunad
geb. 1936

Metai (Die Jahreszeiten) — Kantate für Tenor, 2 Kinderchöre, Orgel, 2 Schlagwerkgruppen und Orchester nach Versen aus dem gleichnamigen Epos von Kristijonas Donelaitis in der deutschen Nachdichtung von Hermann Buddensieg, conatum 67

Frühlingsfreuden
Sommermühen
Herbstfülle
Wintersorgen

Auftragswerk der Dresdner Philharmonie

U r a u f f ü h r u n g

Dirigent: Herbert Kegel
Solist: Peter Schreier, Dresden/Berlin, Tenor
Orgel: Henry Schädlich, Frankfurt/Oder
Chöre: Kinderchor der Dresdner Philharmonie
Einstudierung Wolfgang Berger
Mädchenchor der Spezialklassen für Musikerziehung an der Gerhart-Hauptmann-Oberschule Wernigerode
Einstudierung Claudia Senff
FDJ-Schulchor der EOS Kreuzschule Dresden
Einstudierung Christian Hauschild

PAUSE

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Maurice Ravel
1875–1937

L'Enfant et les Sortilèges (Das Kind und der Zauberspuk) — Fantasie lyrique für Soli, Chor und Orchester nach einer Dichtung von Colette
Deutsche Übertragung von Egon Bloch

Erstaufführung

Dirigent: Herbert Kegel

Das Kind	Nannita Peschke, Berlin, Sopran
Das Feuer Die Prinzessin Die Nachtigall	Deborah Cook, USA, Sopran
Die Bergère Ein Käuzchen Ein junges Eichhörnchen	Helga Termer, Dresden, Sopran
Die Fledermaus Die Schäferin Das 3. Tier	Regina Werner, Leipzig, Sopran
Die Mutter Die chinesische Tasse Die Libelle	Annelies Burmeister, Berlin, Alt
Die Katze Das Eichhörnchen	Hannerose Katterfeld, Berlin, Alt
Der Schäfer Das 2. Tier	Christiane Röhr-Götz, Schwerin, Alt
Die Teekanne	Stephan Spiewok, Dresden, Tenor
Das alte Männchen Der Frosch Das 1. Tier	Günter Neef, Dresden, Tenor
Die Standuhr Der Kater Das 4. Tier	Siegfried Lorenz, Berlin, Bariton
Der Fauteuil Der Baum Die Bank, Das Sofa, Der Stuhl, Der Korbstuhl	Hermann Christian Polster, Leipzig, Baß
Die Schäfer Die Hirten Die Frösche Die Tiere Die Bäume	Philharmonischer Chor Dresden Einstudierung Herwig Saffert
Die Ziffern	Kinderchor der Dresdner Philharmonie Einstudierung Wolfgang Berger
Klavier:	Ingeborg Friedrich

Das Konzert am 25. Mai 1980 wird vom Fernsehen der DDR aufgezeichnet sowie von Radio DDR, Sender Dresden, mitgeschnitten und am 27. Mai 1980 in der Sendereihe „Dresdner Abend" übertragen.

Dresdner Musikfestspiele

1980

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

M e t a i (Die Jahreszeiten)

Sehnsucht nach Freude, Hoffnung auf Lebendiges. Liebe. Trost. Verse, mit denen man leben kann — das sind Stichworte für meine Begegnung mit den „Jahreszeiten" (Metai) von Donelaitis (1714—1780).
Also Flucht in Naturpoesie? („Natur" löst ja heute auch Stichworte aus wie Gefährdung, Entfremdung).
Aber bei Donelaitis ist Natur nicht Idylle, sondern Signum für Werden und Vergehen. Der Mensch bleibt beherrschender Bezugspunkt. Also: Eine „Predigt über den Menschen". Keine „Strafpredigt", dafür liebte Donelaitis seine Bauern, die ihn ja hören sollten, zu sehr.
Die kunstvollen Hexameter-Verse vereinen sich spielerisch mit den einfachen großen Bildern und Szenen der Natur.
Was der litauische Dichter Kristijonas Donelaitis („ein Pfarrer, der es mit den Poesien hatte", wie es in den „Litauischen Clavieren" heißt) vor zweihundert Jahren zu sagen hatte, gewinnt für mich heute eine geradezu unglaubliche Aktualität. (Die UNESCO erhob seinen 200. Todestag am 18. Februar diesen Jahres zum Gedenktag). Daher der Wunsch, eine gezielte Auswahl der Verse aus diesem litauischen Volksepos als Kantate zu komponieren. Ich folgte der Gliederung der Dichtung in die vier Jahreszeiten und setzte für die Schönheit der Natur die hellen Kinderstimmen, den Solisten, der über den Menschen predigt, dagegen. Die Orgel flankiert die beiden Kinderchöre, stereophone Schlagwerkgruppen kommentieren, das Orchester verbindet diesen Apparat.
Ich mußte dem großen Ernst wie dem deftigen Humor, der starken Bildhaftigkeit wie dramatischen Spannung gerecht werden. Und die erwähnten „Stichworte" mußten ja auch anklingen, wenn meine Musik „stimmen" soll. Und so, wie Donelaitis einst von seinen Bauern gehört werden wollte, so möchte auch ich von möglichst vielen Menschen verstanden werden. Das gebietet einfach das Thema. Das alles zusammen war eine ziemliche Herausforderung an mich und hat meine musikalische Sprache nachhaltig beeinflußt.
Aus dem Themenkreis von „Metai" wuchsen noch drei weitere Stücke, die alle in ihrem geistigen Bemühen zusammengehören: Eine Klopstock-Ode („Weiche von mir, Gedanke des Kriegs"), eine Bobrowski-Motette („Komm Jona, sag Ninive") und ein Herder-Oratorium („Stimmen der Völker in Liedern"). In diesen Kontrapunkten mögen sich meine Hoffnungen artikulieren.

Prof. Rainer Kunad

PETER SCHREIER

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Der Text der Kantate

1. Frühlingsfreuden

Chor:
Schon stieg die Sonne wieder zur Höhe und weckte die Welt auf,
lachend, die sie vom Winter mühsam Geschaffnes vernichtet.
Brüchig geworden, verwandelt der Schnee überall sich in Nichts jetzt.
Alles, was da in garstigen Herbsttagen weinend erstorben,
alles, was friedlich den Winter über im Teiche sich aufhielt,
alles, das kroch rasch in Scharen heraus, die Sonne zu grüßen.

Tenor:
Adam, ach, erster Mensch auf der übermütigen Erde,
mit deiner Frau Eva im Garten Eden den Frühling noch feiernd
und die verbotnen, leckren Genüsse heimlich doch kostend:
Du und dein Weib auch, Eva, ihr konntet es freilich nicht ahnen,
wie sich euer Geschlecht in der Welt einmal ausbreiten würde.
Kaum erscheinen wir Menschen heut auf der Erde wie du einst,
siehe, gleich laufen aus allen Ecken die Plagen zusammen
und verfolgen von unserer Wiege uns stets bis zum Grabe hin.
Aber was können wir tun? Solang in der Welt wir uns regen,
müssen wir schon jederweis, wie's Gott will, zufrieden uns geben.
Doch wir brauchen nicht stets uns zu plagen: es kommen auch Tage,
da wir nach mancherlei Mühsal auch wieder herzlich uns freuen.

2. Sommermühen

Chor:
Gruß dir, blühende Welt, die die Feste des Frühlings gefeiert!
Gruß dir, Mensch auch, der du den sonnigen Sommer erwartest,
Gruß dir, der du am Wohlgeruch leuchtender Blumen dich freutest!
Seht, wie die liebe Sonne höher zu steigen jetzt aufhört;
und nachdem sie ihr leuchtendes Rad auf die Höhe gerollt hat,
spielt sie, während sie sitzt, auf dem leuchtenden Himmelsgewölbe.

Tenor:
Jeder Mensch ähnelt bei der Geburt der sprossenden Knospe,
erst allmählich erschließt sich aus ihr im Licht eine Blüte,
bis sie nachher verblüht ist, all ihrer Schönheit entkleidet,
Frucht nun ansetzt und reift und schließlich ihr Leben beendet.
So, genau so ergeht es uns armseligen Menschen.
Was kommt heraus, wenn da mancher Miklas stets seinen feisten
Bauch aller Welt dick zur Schau trägt und wie eine Blase sich aufbläht?
Was kommt heraus, wenn Diksas nackt vor prallvollen Schreinen
kniend, stets jammernd nur sein Gold, seine Gelder vergottet?
Wundert euch nicht darüber: er hat sich dem Teufel verschrieben.
Glaubt mir gewißlich, daß mancher, der Bastschuh zu tragen gewohnt ist,
oft einen großen Herrn überragt an Verstand, ja an Weisheit.

3. Herbstfülle

Chor:
Sieh, wie die Sonne dahinrollt, von uns sich jetzt wieder entfernend.
Seht, tagtäglich schon mehr verbirgt sie uns ihre Strahlen.
Allerorts ist die Erde durchnäßt, sie weint traurig Tränen.
Alles verließ uns bereits, flog fort, um sich gut zu verstecken.
So blieben nur die Felder zurück, die nun überall trauern,
und ihre Schönheit erscheint jetzt einem verwahrlosten Grab gleich.

Tenor:
Jetzt aber, da wir die Last aller Mühsal von uns geschüttelt,
wolln wir, als wärn wir zum Festmahl geladen, uns recht erlustieren.
Daß sich manche schon saftige, bäurische Späße erlaubten,
einer gar während des Essens am Tische „Scheiße" gesagt hat.
Doch ihr widerlich Herrenpack, stets saftige Bissen verschlingend
und in den Wanst euch gießend immer nur kostbare Weine,
o ihr Verschwender, schenkt Gott euch deswegen all seine Gaben,
daß ihr, den Schweinen gleich fressend, sie ohne Verstand dann verschlinget?
Ach, wohin ist die Redlichkeit unserer Zeit geschwunden!
Ja, es wird auch noch künftig so bleiben: die Welt gibt sich närrisch.
Dabei wissen doch alle, wie splitternackt einer zur Welt kommt.
So die größten der Herren, wie der arme Bauer in Bastschuhn.

4. Wintersorgen

Chor:
Siehe, des Winters Groll kommt grimmig zurück jetzt,
denn der Nordwind mit flatterndem Haar braust, uns zu erschrecken.
Schaut nur, wie überall auf den Teichen Fenster sich bilden,
ganz so, als ob der Glaser Glas dort eingesetzt hätte.
Dröhnt der gefrorene Boden dumpf wie das Fell einer Trommel,
wieder beginnt jetzt die Welt den Winter willkommen zu heißen.

Tenor:
Ach, welch grimmige Finsternis hat schon die Menschen verblendet.
Ach, wie schnell zerreiben sich doch die Tage des Menschen!
Wissen wir alle doch, wie es uns Armen später gemacht wird,
während wir doch als törichte Kinder noch ahnungslos spielten.
Komm, du schauriger Nord, und peitsche den Rücken der Räuber,
züchtige sie, bedräng sie mit Frösten, daß sie krepieren.
In einem friedlichen Winkel, den Winter nicht achtend,
schlürfen wir dann eine dampfende Suppe, damit wir uns wärmen.
Brüder, ach, seht, ein altes Jahr ist zu Grabe getragen.
Was uns das neue Jahr nun, die neu aufsteigende Sonne
künftig bestimmen, ahnen wir freilich nicht, könnens nicht wissen.
Lang ist die Strecke noch, bis wir die Frühlingszeit wieder erwarten.

Tenor und Chor:
Seht nur, die liebe Frühlingszeit naht bereits langsam sich wieder;
denn schon beginnt die Sonne die Schneefelder wieder zu ängstgen,
schon trilliert auch in fröhlichen Flügen wieder die Lerche.
Scheiden wir also jetzt, und mit Gottes gnädiger Hilfe
machen wir nunmehr uns dran, uns Geräte allmählich zu richten.
Denken wir stets an den morgigen Tag, aber auch an die künftgen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Rainer Kunad

1936
in Chemnitz geboren

1950–1955
Volksmusikschule Chemnitz
(Tonsatz und Komposition bei
W. Hübschmann und P. Kurzbach)

1955
Abitur

1955–1956
Konservatorium Dresden

1956–1959
Musikhochschule Leipzig
(Komposition bei F. F. Finke und O. Gerster)

1959–1960
Dozent für Musiktheorie und Gehörbildung
am Konservatorium Zwickau

1960–1974
Leiter der Schauspielmusik an den
Staatstheatern Dresden

seit 1974
Kompositionsvertrag mit den
Staatstheatern Dresden

seit 1971
Dramaturgischer Mitarbeiter an der
Deutschen Staatsoper Berlin

1972
Kunstpreis der DDR

1973
Hanns-Eisler-Preis von Radio DDR

1974
Ordentliches Mitglied der Akademie der
Künste der DDR
Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis
der Stadt Dresden

1975
Nationalpreis der DDR

1976–1978
Lehrauftrag für Komposition

seit 1978
Professor für Komposition an der Musikhoch-
schule Dresden

Werkauswahl

Bühnenwerke:

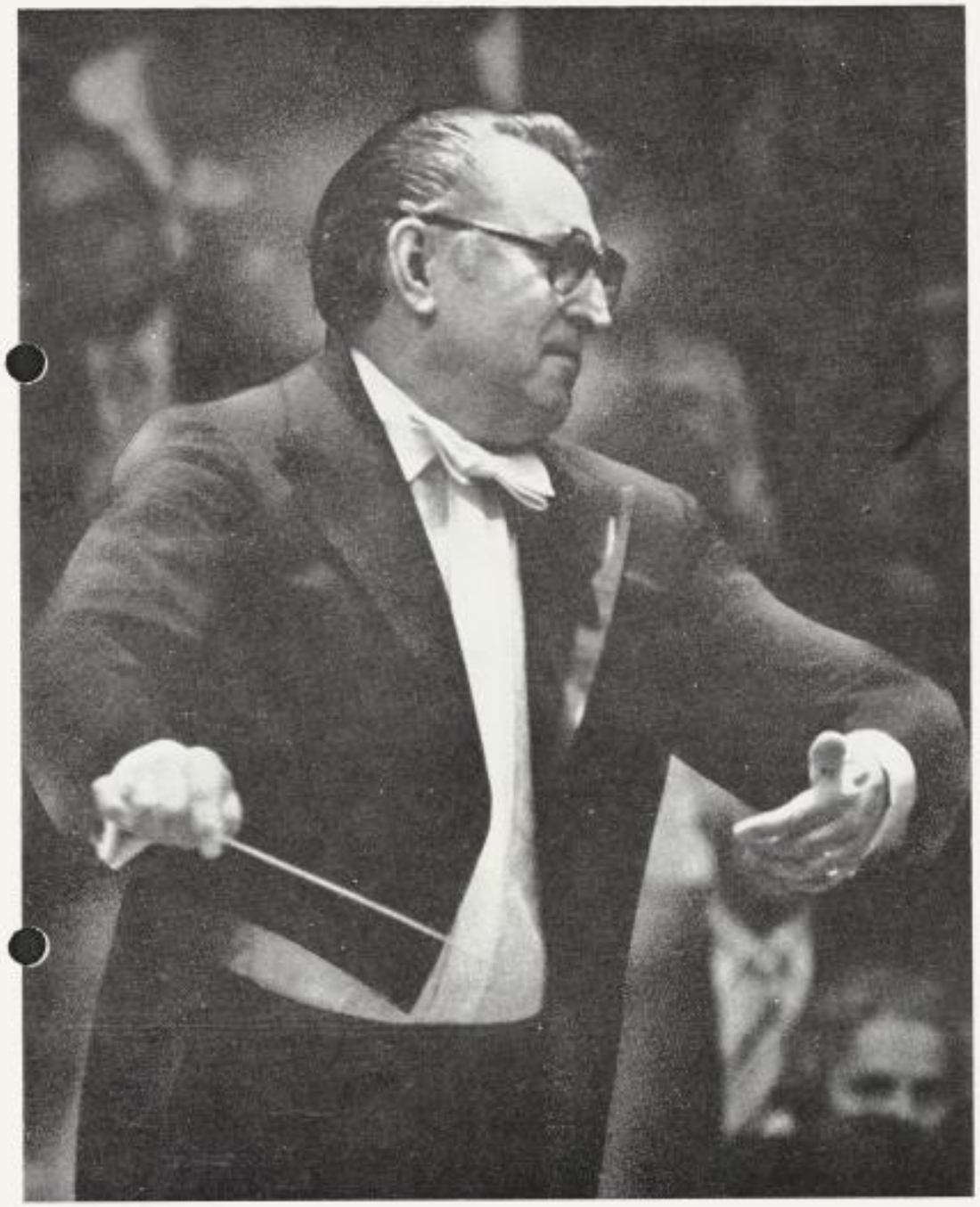
Bill Brook, Oper (1959)
Old Fritz, Oper (1963)
Maitre Pathelin, Oper (1968)
Wir aber nennen Liebe lebendigen Frieden,
Ballett (1970)
Sabellicus, Oper (1973)
Litauische Claviere, Oper für Schauspieler
(1974)
Vincent, Oper (1975)
Münchhausen, Ballett (1978)

Orchestermusik:

1. Sinfonie (1964)
Concerto per archi (1966)
2. Sinfonie (1967)
Divertimento (1968)
Sinfonietta (1969)
Klavierkonzert (1969)
Konzert für Tasteninstrumente (1970)
Orgelkonzert (1971)
Antiphonie (1971)
Quadrophonie (1973)
Pathelin-Porträt (1974)
Scène concertante (1975)

Vokalmusik:

Pax mundi, Oratorium (1966)
Schattenland Ströme – Gesänge für Tenor und
Gitarre (1966)
Melodie, die ich verloren hatte –
Gesänge für Sopran und
5 Instrumente (1968)
Von der Kacherie für hohe
Singstimme und Gitarre (1970)
Visite bei Kleist für hohe
Singstimme und Instrumente (1973)
Die Kitschpostille, Kleines Oratorium (1974)
Metai, Kantate (1978)
Klopstock-Ode für Bariton und Orchester
(1979)
Bobrowski-Motette für Chor, Orgel
und Schlagwerk (1979)
Honig holen, Kinderlieder für Erwachsene
nach Manfred Streubel
für Tenor und Klavier (1979)
Stimmen der Völker in Liedern,
Oratorium nach Herder (1980)
Desweiteren: Kammermusik, Schauspiel-
und Fernsehspielmusiken



Prof. HERBERT KEGEL

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

L'Enfant et les Sortilèges

(Das Kind und der Zauberspuk)

Wer bei dem Titel „L'Enfant et les Sortilèges" (Das Kind und der Zauberspuk) an eine naive Kinderoper denkt, wird schon durch die Bezeichnung „Fantaisie lyrique" darauf hingewiesen, daß es sich bei diesem Werk um etwas Anspruchsvolles handelt. Zwar führt der Komponist den Hörer und Zuschauer in die kindliche Phantasiesphäre, und auch eine pädagogische Absicht ist unüberhörbar, doch wird die einfache Geschichte von der Wandlung eines anfangs faulen und bösartigen Jungen musikalisch mit einem solchen Raffinement erzählt, daß hier nur ein mit dem modernen Orchesterklang vertrauter Hörer folgen kann — zumal wenn der szenische Eindruck fehlt.

Der Komponist Maurice Ravel (1875 bis 1937) hatte zeitlebens eine besondere Vorliebe für das Kindliche und — davon abgeleitet — für das Naturhafte, Spielerische und Phantastische. 1908 entstanden die fünf Kinderstücke „Ma Mère l'Oye" („Meine Mutter, die Gans"), die vier Jahre später zu einem Ballett umgestaltet wurden: das Feenreich, der kleine Däumling, chinesische Pagoden, die Prinzessin und ein als Ungeheuer verzauberter Prinz und schließlich ein Zaubergarten werden mit zarten und differenzierten Klängen geschildert. In diesen Bereich gehört auch das Ballett „Daphnis und Chloe", die poesievolle Liebesgeschichte zweier einander entdeckender junger Menschen. Als letztes seiner Bühnenwerke entstand dann 1920 bis 1925 „Das Kind und der Zauberspuk" — in seiner klanglichen Farbigkeit und seiner anregenden Phantasiefülle eines der originellsten musikalischen Werke unseres Jahrhunderts.

Eine andere charakteristische Seite im Schaffen Ravels ist die Vorliebe für die Musiküberlieferung des Baskenlandes (Ravel stammte aus einem Pyrenäen-Dorf) und für die spanische Folklore. Das wird besonders deutlich in der „Rhapsodie espagnole", in der geistvollen musikalischen Komödie „Die spanische Stunde" (1911 in Paris uraufgeführt) und in dem ursprünglich als Ballett konzipierten „Bolero" (1928), der seinen Welterfolg gleichermaßen der hinreißenden Disposition wie der raffinierten orchestralen Ausarbeitung verdankt. Von den impressionistischen Klängen Debussys angeregt sind die vielen zarten und koloristischen Töne, die in den Werken Ravels immer wieder mit expressiven Steigerungen kontrastieren.

Diese große Spannweite ist auch für die lyrische Fantasie in zwei Teilen L'Enfant et les Sortilèges (Das Kind und der Zauberspuk) kennzeichnend, die ein hervorragendes Beispiel der unerschöpflich scheinenden und so vielgestaltigen musikalischen Erfindung Ravels ist; diese fasziniert zunächst in der Belebung der Gegenstände um das Kind, schafft aber dann in der Darstellung von Naturerscheinungen wahre Klangwunder (vergleichbar dem in den gleichen Jahren entstandenen „Schlauen Füchslein" Janáčeks). Idee und Textvorlage zu dem ungewöhnlichen Bühnenwerk stammen von der französischen Schriftstellerin Sidonie-Gabriele Colette, die mit vielen Romanen und Schauspielen erfolgreich war.

Der Ausgangspunkt der kleinen, kaum eine dreiviertel Stunde dauernden Handlung ist ganz real: ein Junge sitzt sehr unlustig über seinen Schularbeiten. Die larmoyante Einleitungsmusik (zwei Oboen und ein Kontrabaß) schildert auch das triste Milieu des Kindes, ein altehrwürdiges Landhaus voller Plüsch und Plunder, doch mit einem lockenden Ausblick auf den Garten. Die Vorwürfe der Mutter fordern erst recht Trotz heraus. Kaum ist sie aus dem Zimmer, fängt der Junge an, wütend herumzutoben und allerlei dumme Streiche zu machen; Teekanne und die kostbare chinesische Tasse werden heruntergeworfen, ein aus dem Käfig entweichendes Eichhörnchen bekommt Stiche mit der Schreibfeder, die Katze wird geschlagen, er durchstochert das Feuer im Kamin, zerfetzt die Tapete und reißt der alten Standuhr das Pendel heraus. Die Aggressionen des Kindes sind musikalisch höchst plastisch in einem jagenden, die Klangmöglichkeiten des vollen Orchesters entfesselnden Presto geschildert (mit einem solistisch hervortretenden Klavier).

Nun aber wird es phantastisch und unheimlich: die mutwillig zerschlagenen und mißhandelten Dinge beginnen sich zu bewegen, zu sprechen und den Jungen zu ängstigen. Lehnstuhl, Sessel und andere Möbel attackieren ihn, die Standuhr ruft und schlägt wild, Teekanne und Tasse jagen zu einem penetranten Foxtrott durchs Zimmer (ein ironisches Zitat der in den zwanziger Jahren aus Amerika herüberkommenden Modemusik, englisch gesungen und im Jazz-Stil begleitet). Dem Jungen tut die zerschlagene Tasse leid (chinesisch klingende Episode mit Celesta-Solo). Als er sich dem Kamin nähert, schlagen ihm drohende Flammen entgegen, das Feuer singt in extrem hoher Lage und mit virtuosen, aggressiven Koloraturen.

Völlig verängstigt muß das Kind eine neue gespenstische Erscheinung erleben: die von der Wand herabhängenden zerrissenen Tapetenbilder von Hirten und Schäferinnen, von Schafen, Ziegen und Hunden beleben sich und erfüllen plötzlich den Raum; aus einem tänzerischen, polyphonen Pastorol-Ensemble (mit einem durchgehenden markanten Trommel-Rhythmus) lösen sich Stimmen des Vorwurfes wegen der Zerstörung so schöner Bilder. Auch die Figuren des Buches, das der Junge aus Faulheit nur zur Hälfte gelesen und dann weggeworfen hat, werden lebendig; die Prinzessin klagt hierüber in einem wehmütigen, zunächst von einer Flöte und dann von einer Klarinette umspielten Gesang (diese Episode ist für die orchestrale Koloristik Ravels und seine vom Stil des französischen Chansons geprägte Diktion besonders charakteristisch). Schließlich kommt auch noch aus dem zerrissenen Buch ein seltsamer Kobold hervor, der in Zahlen und Maße gekleidet ist und dem Jungen mathematische Aufgaben stellt; in einem rhythmisch abrupt skandierten, grandios anschwellenden Presto umschwirren ihn in rasendem Wirbel Zahlen-Erscheinungen und deren verwirrende Rufe.

Noch ganz benommen von dieser Tortur wird der Junge durch ein Katzenpaar aus dem Garten aufgeschreckt, das (zu seltsam verfremdeten Walzerklängen) ein schauriges Duett miaut und ihn nach draußen lockt. Hier umschwärmen ihn viele Tiere mit ihren charakteristischen Lauten. Als er sich an einen Baum lehnen will, beginnt dieser zu jammern; denn der Junge hat am Tage zuvor mit einem gestohlenen Messer die Rinde zerschnitten. Libellen finden sich zu einem anmutigen Walzer zusammen, in den eine Nachtigall, Frösche und eine Fledermaus — die Untaten des Jungen beklagend — einstimmen. Da fällt ein verletztes Eichhörnchen zu Boden; der Junge empfindet Mitleid und verbindet mit seinem Tuch dessen Pfote. Das eben Erlebte hat in ihm den Sinn für die Natur geweckt, die er jetzt begeistert für sich entdeckt (musikalisch ist dieser Vorgang in einer empfindungsvollen Melodie ausgedrückt). Die Tiere,die ihn bisher ängstlich gemieden hatten, nähern sich ihm zutraulich. Und als er das Wort „Mama" sagt, hat dieser Naturlaut eine magische Wirkung: erfreut über die Wandlung des Jungen zerstreuen die Tiere sich. Musikalisch ist diese Entwicklung in einer zunächst erregten Chorszene gestaltet, die vom Orchester sehr nuancenreich begleitet wird (besonders tritt eine auf lustig-behäbige Weise Zufriedensein ausdrückende Fagott-Melodie hervor), die dann ruhig und zart verklingt.

Angesichts eines so üppigen musikalischen wie szenischen Erfindungsreichtums ist es bedauerlich, daß Ravel nach „Das Kind und der Zauberspuk" nicht wieder für die Bühne arbeitete. Das mag auch mit seinem sich sehr verschlechternden Gesundheitszustand zusammenhängen (in den letzten Lebensjahren war Ravel gelähmt). Die Uraufführung fand am 29. März 1925 im Theater von Monte Carlo unter Leitung von Victor de Sabata statt und löste helle Begeisterung aus. Zehn Monate später folgte die Einstudierung an der Pariser Opéra Comique und im Mai 1927 die deutsche Erstaufführung im Leipziger Opernhaus mit Gustav Brecher als Dirigent. Leider kam es dann — wohl vor allem wegen der ungewöhnlichen Anforderungen dieser Ballett-Oper — nur zu vereinzelten Aufführungen (u. a. Prag, Wien, San Francisco, Mailand, Buenos Aires und London). In der außerordentlich lebendigen und konzentrierten musikalischen Gestaltung, aber auch in der psychologisch interessanten Sicht des Kindes im Verhältnis zu seiner Umwelt ist Ravels „Das Kind und der Zauberspuk" eines der wertvollsten Werke des neueren Musiktheaters.

Dr. Stephan Stompor

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Die Einführung in das Werk Ravels schrieb Dr. Stephan Stompor, Berlin, für die Plattentasche der Eterna-Einspielung des Werkes unter Prof. Herbert Kegel (1973)

Spielzeit 1979/80 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel

Druck: GGV, Prod.-Stätte Pirna III-25-12 ItG 009-38-80

EVP —,50 M

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Sprecher:

Wolfgang Gorks

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie